

„Mama, warum sagen die hier alle ‚schön, dass du da bist‘? Grenzenloses Erstaunen bei meinem ältesten Sohn am ersten Tag. Und wenn ich ehrlich bin, bei mir auch. Aber ich bin Mama, er Sohn und deshalb muss ich professionell tun: „Du, die freuen sich einfach, Dich zu sehen.“ – „???“ Abends befragt der Vater seine Söhne, 2 und 4. „Na, Anton, wie war der erste Tag in der neuen Kita?“ – „ßßßön“ – und Schluss.

„Und Oskar, wie hat es Dir gefallen?“ (Aufgeregtes In-Position-stellen, Luft-holen-, Vokabeln sammeln)- „Du, Papa, Papa, in der neuen Kita, da gibt´s ... da gibt´s ... da ...“ – „Ja, was denn?“ – „Da gibt es ganz viele –nette Erzieherinnen!“ – „Nein, nicht möglich!“ – „Doch! In echt. Ich lüge nicht!!!“ (Der Vater, mit schlechten Gewissen über seine nicht verstandene Ironie, setzt nach:) „Sind sie denn auch hübsch?“ Wieder überlegt der Sohn sehr lange und sehr ausgiebig. Sehr lange. Dann schüttelt er den Kopf: „*Schön* weiß ich nicht, aber lieb sind sie!“

Das war wahrscheinlich klug beobachtet von meinem Sohn: alles, jeder neue Eindruck, jede Sinneswahrnehmung ersäuft in dem Gesamteindruck: Mensch, sind die lieb.

Ja, ich finde es toll, wenn die Kinder mit Musik aufwachsen und zwar nicht so eine-Stunde-pro-Woche-mäßig, zwischen elf und zwölf und jetzt konzentriert euch noch mal, sondern immer, überall und wenn es sein muss auch auf dem Klo.

Ja, ich finde es toll, wenn die Kinder barfuss turnen können und keiner mault: das ist jetzt zu hoch für Dich, komm mal lieber runter. (Ich schwöre, ihr werdet es aber noch bei meinem Söhnen tun, jede Wette!)

Ja, ich finde es auch toll, wenn sie kochen und malen und von mir aus Ziegen dreibeinigen Spagat beibringen. Alles ist aber nur halb so viel wert, wenn die Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen, Pädagoginnen oder, einfach, Eltern-Partner im Geiste, keine Lust haben. Oder ein Schema im Kopf, das schon seit 750 Jahren so durchgezogen wurde und auch jetzt gilt. Oder ihre Energie auf kollegen-interne Revierkämpfe verschwenden. Oder lieber Kaffee trinken, als Matschepampenkuchen zu probieren.

Und vor allem: wenn sie die Kinder nicht ernst nehmen.

Tag zwei, der Ausprobiersohn versucht sich an der Heißklebepistole – und versengt sich ein Fingerkuppchen. Brandblase, so groß wie Fliegendurchfall. Aufregung, Geschrei, „Oskar, möchtest du ein Kühlkissen?“ - „Uhaaaaaaaaaa“ – „Wo sollen wir es Dir hinlegen, auf den Finger, lieber erst einmal auf den Arm?“ – „Legt es mir - auf mein Herz!“ Ernstnehmen der Kinder heißt, es zu tun. Ernstnehmen der Erwachsenen heißt, sich heimlich umdrehen und leise lachen!

Und ernst nehmen der Situation heißt, am nächsten Morgen gleich als erstes zu fragen: „Na, Oskar, was macht Dein Aua, ist es besser?“

Tag drei, wir lernen ein afrikanisches Begrüßungslied: der Refrain hört sich an wie „Sauobona, Sauobona.“ Aber nur für Laien, die Kinder lernen die korrekte Zulu-Aussprache, sowie der genauen Halbton nach Refrainbeginn. Und der Vater überlegt, ob er jemals wieder „Fiesta Mexikana“ auflegen darf.

Tag vier, fünf und sechs: unsere Kinder kommen von Mal zu Mal heißer heim, sie malen, spielen und probieren alles aus, was in der alten Kita nicht im Angebot stand: Honig zum Frühstück, „Schutz-Totschlag-Mauern“ aus Eisbechern bauen, Bücher vertilgen, bis es zu einer Märchen-Gastritis kommt. „Und, guck mal, was wir heute gebastelt haben – aus purem Silberpapier!“ – „Oh, ein Notenschlüssel!“ – „Das ist kein Notenschlüssel, das ist ein *Vilinschlüssel*!“

Uns gefällt der Alsterklang, wegen der kurzen Wege und der klassischen Musik am Morgen. Wegen, grob geschätzt, 17 selbst gebastelten Schatztruhen aus *Material* – sonst nichts. (Keine fertigen Ausmalschablonen, die alle DIN-A-gleich aussehen). Wegen der Bühne und der Kinderküche. Wegen der klar und leeren Räume, kein Bob, der Konsummeister, nirgends. Na, und: wegen der Erzieherinnen: die sind nämlich sehr wohl schön.

Katrin Wilkens